

Ausstellungseröffnung *Lueurs – Licht das blendet* im Atelierhaus im Anscharpark in Kiel am 4.7.2020

Statement zur Kunst als Teil der Erinnerungskultur

aus Anlass der Ausstellungseröffnung „Lueurs-Licht, das blendet“ mit Bildern von Lilie Pinot und Pauline Zenk im Atelierhaus/Anscharpark

Verehrte Gäste,

als Mitglied des Stiftungsrates der Familie-Mehdorn-Stiftung möchte ich mich ganz herzlich bei Prof. Dr. Maximilian Mehndorn und seiner Frau Dr. Margarete Mehndorn, aber auch bei Euren Kindern, bedanken für das überzeugende Engagement, dass die gesamte Familie für die neurowissenschaftliche Forschung einerseits und die Interkulturalität andererseits, zu der auch die internationale Kunst gehört, auszeichnet. Es ist eine Freude, daran teilzuhaben, wie schwer verdientes Geld für so sinnvolle Projekte gut angelegt wird.

Ich habe mich sehr für diese Ausstellung eingesetzt, aber es steht mir nicht zu, die Kunst unserer beiden Künstlerinnen fachlich zu beschreiben. Ich möchte Ihnen nur einige wenige Gedanken zur Kunst von heute als Teil unserer Erinnerungskultur näherbringen.

Die Kunst ist ein Teil dieser Gesellschaft, nicht jeder versteht sie, nicht jede interessiert sich für sie. Und doch ist die Kunst eine der Triebkräfte der modernen Gesellschaft, denn diese sucht den Fortschritt und die ständige Überbietung und hinterfragt sich unentwegt. Die Kunst wiederum spiegelt die Gesellschaft, in dem das „Medium Kunst“ der Selbstthematization der Gesellschaft dient und zwar zustimmend oder auch ablehnend. Auch entsteht ein ästhetischer Eindruck, der zu wichtiger Selbsterfahrung führt.

Künstler und Künstlerinnen haben ein ganz eigenes Selbstverständnis, es existiert ein nur schwer durchschaubarer Markt, und das Kunstpublikum ist ein Chamäleon. Was ist Kunst? Man sucht die Antwort auf diese Frage nicht mehr in anerkannten Vorbildern oder in einer Aussage über das (zeitlose) Wesen der Kunst (wie es das vormoderne Denken tat), sondern als einen ständigen Aufruf zum Überdenken des Überlieferten, zur Überbietung des Erreichten und zur Schöpfung von Neuem. Künstlerische Qualität bemisst sich fortan nicht mehr an überlieferten Vorlagen, am Maßstab klassischer Meisterschaft oder an der Wiedererlangung vergangener Größe.

Der Orientierungspunkt wird aus der Vergangenheit in die Zukunft verlegt, aus zeitloser Größe wird das fortdauernde Verlangen nach Innovation. Wenn Kunst das Verlangen nach Innovation repräsentiert, so bedeutet dies ja nichts anderes als Veränderung.

In diesem Prozess spielt „Schönheit“ schon lange keine Rolle mehr, was „schön“ ist, ist in vielen Fällen kein Kriterium der Bewertung. Es lässt sich schließlich auch die

Frage aufwerfen, ob nicht die soziale Wirklichkeit moderner Gesellschaften insgesamt zunehmend durch kulturelle und symbolische Inszenierungen gekennzeichnet ist und die Unterscheidung zwischen Realität und Fiktion immer mehr hinfällig wird.

Dass Kunst einen tiefgreifenden Einfluss auf uns Menschen hat, ist unbestreitbar. Sie kann uns ganz einfach auf oberflächliche Art und Weise anziehen, hat aber auch eine starke Kraft, die als Anreiz dient, eine Erinnerung aus unserem Gedächtnis in den Fokus unseres Bewusstseins zu holen.

Für diejenigen, die Krieg und Elend erlebt haben, werden die Bilder unserer Künstlerinnen sicher viele Erinnerungen aus dem Gedächtnis aktivieren.

Jede Generation aber denkt neu über sich nach. In Deutschland hat die junge Generation sicher kein lebendiges Erinnern mehr an den letzten Weltkrieg oder auch nur an die 1968er Bewegung. Und selbst die DDR ist eine Fußnote der Geschichte geworden. Umso wichtiger ist es, den jungen Menschen das Grauen, das Unvorstellbare menschlicher Abgründe vor Augen zu führen. Der Jury lag ein weiteres Ausstellungskonzept vor, dass mit Bildern eines inzwischen verstorbenen Malers ebenfalls Erinnerungskultur in den Mittelpunkt stellte. Vor dem Hintergrund der veränderten Ausrichtung von Kunst, wie ich sie beschrieben habe, ist es aber unerlässlich, die Shoah Jüngeren mit Bildern der Neuzeit zu präsentieren. Die Werke von Lilie Pinot und Pauline Zenk sind eine ikonografische Auseinandersetzung mit Themen des kollektiven Bildgedächtnisses.

Die visuellen Reize spielen eine zentrale Rolle in unserem Gedächtnis und bei der Abspeicherung von Erfahrungen, Erinnerungen und Informationen. Jedes Bild nehmen wir deshalb auch ganz individuell und subjektiv wahr. Dabei gibt es bestimmte Merkmale und Kriterien, die universell gültig sind und von jedem in gleicher Art und Weise interpretiert werden, andere hingegen lösen unterschiedliche Reaktionen aus, da sie mit verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten zusammenhängen. Bilder wirken direkter auf das Bewusstsein. Eine Verarbeitung im Prozess der Kognition ist bei ihnen, anders als bei Schrift und Sprache, nicht mehr nötig. Stattdessen dringen Bilder noch unmittelbarer zu uns vor.

Als Medienwissenschaftler habe ich mich lange damit beschäftigt, wie und wodurch sich Menschen eine Meinung bilden, warum und wodurch sich Menschen das eine merken, das andere schnell verdrängen und vergessen. Audiovisuell dargebotene Inhalte sind Wort und Schrift eindeutig überlegen.

Die Digitalität stellt die Aufmerksamkeit noch einmal vor ganz andere Herausforderungen. Wir werden täglich mit Tausenden von Eindrücken konfrontiert, von denen nur ein Bruchteil unser Gehirn erreicht. Und in Windeseile haben wir einen Großteil davon wieder gelöscht. Das Digitale wird unser Leben weiter bestimmen. Die bildende Kunst muss sehr viel mehr Präsenz in den digitalen Medien zeigen. Wenn wir eines aus der Coronakrise lernen konnten, dass auch digitale Konzerte

einen großen Reiz haben. Gleiches gilt für Ausstellungen, für Bilderwelten. Sie prägen sich ein, sind ein wesentlicher Faktor in der Erinnerungskultur.

Das gilt auch für die Bilder dieser Präsenz-Ausstellung. Die Ausdrucksstärke dieser Werke war für die Jury der Familie-Mehdorn-Stiftung Grund genug, die Künstlerinnen auszuzeichnen.

Lassen Sie sich faszinieren von diesen Bildern.

Prof. Dr. Klaus-Dieter Müller